

Der existenzielle Zugang in der zeitgenössischen Persönlichkeitspsychologie¹

Dmitry A. Leontiev

Nationale Forschungs-Universität, Höhere Schule der Ökonomie, Moskau

ZUSAMMENFASSUNG

In diesem Artikel soll das Verhältnis der Existenziellen Psychologie zur Entwicklung der akademischen Persönlichkeitspsychologie in Geschichte und Gegenwart betrachtet werden. Die Schwerpunkte der gegenseitigen Wechselwirkungen werden beobachtet: Der „nichtklassische Durchbruch“ (Leontiev, 2005) Ende der 1920-er Jahre bis Anfang der 1950-er Jahre, die „humanistische Revolution“ der 1960-er Jahre, ihr folgend die Transformation der psychologischen Wissenschaft in den 1970-er Jahren, sowie Geburt und Aufschwung der Positiven Psychologie nach der Jahrtausendwende. Die Analyse zeigt eine zunehmende Konvergenz der beiden Entwicklungslinien, welche in der letzten Zeit vor dem Hintergrund aktueller Herausforderungen in der Gegenwart deutlichere Formen annimmt. Als Ausgangspunkt der Integration der Existenziellen Psychologie in die akademische Wissenschaft zeigt sich die Formulierung „funktioneller erklärender Paradigmen“, die auf ursprünglichen kontinuierlichen selbstregulierenden Wechselwirkungen des Individuums mit der Welt basieren und, dem gegenüberstehend, das Paradigma der reaktiven Disposition, das in der Psychologie des 20. Jahrhunderts dominierte.

Schlüsselwörter

Existentialismus – Persönlichkeitspsychologie – Existenzielle Psychologie – Humanistische Psychologie – Positive Psychologie – Kybernetik – Selbstregulation – Funktionelles Paradigma – Indeterminiertheit

ABSTRACT

The paper traces the interrelationships between existential psychology and mainstream academic psychology of personality in history and in our days. The critical points of their intersection are traced: „nonclassical breakthrough“ of the late 1920s-early 1950s, „humanistic revolution“ of the 1960s and the subsequent transformation of psychological science in the 1970s, birth and growth of positive psychology in the 2000s. The analysis reveals growing convergence of these two lines which took the most pointed shape recently, along with the growing challenge of uncertainty in the present-day world. The basis for the integration of existential psychology into academic science is the emerging „functional paradigm“ of psychological explanation, based on the primacy of non-stop autoregulated individual-world interaction that presents an alternative to the reactive-dispositional paradigm that has been prevailing in psychology through the 20th century.

Keywords

Existentialism – personality psychology – existential psychology – humanistic psychology – positive psychology – cybernetics – self-regulation – functional paradigm – uncertainty

¹ Die russische Originalversion dieses Beitrags erschien in der Zeitschrift *Fragen der Psychologie* (2016), Nr. 5, S. 5-15. Die vorliegende Übersetzung wurde von Dr. Maike Weigell-Weber unter Mitwirkung von Univ.-Prof. Dr. Wolfgang G. Weber durchgeführt.

In den letzten zwei drei Jahrzehnten stellten sich der Persönlichkeitspsychologie zunehmend neue Fragen. Neben dem Studium invarianter Mechanismen, die das Verhalten, die Wirkung, die Stabilität und die Identität der Persönlichkeit ursächlich erklären, sowie den Dispositionen, Motiven und Mechanismen der tiefenpsychologischen Psychodynamik, betraf das in erster Linie die Mechanismen der persönlichen Veränderung, der persönlichen Autonomie, der Subjektivität, der Selbstbestimmung, aber auch die Beziehung zur Unbestimmtheit. Indem er die allgemeine Lage und die Entwicklungstendenzen der Persönlichkeitspsychologie in den 80-er Jahren analysierte, konstatierte Maddi (1984), dass erstmals andere Theorien in Erscheinung traten: Solche, die ihren Fokus auf die Prozesse der Wechselwirkungen der Persönlichkeit mit situationsbedingten Veränderungen richten und solche, die das Hauptaugenmerk auf kognitive Prozesse der Persönlichkeit, Bewusstsein, Planung, und alltägliche Entscheidungsfindung usw. richten.

Diese Probleme, die für die akademische Psychologie neu waren, wurden dennoch im Rahmen des existenziellen Zugangs zur Psychologie detailliert berücksichtigt. Die Existenzielle Psychologie als eine Richtung der Psychologie des 20. Jahrhunderts spielte lange Zeit eine marginale Rolle, die sich von fundamentalen Tendenzen der Psychologischen Wissenschaften wegbewegte, obwohl einige Lehrer (z. B. Allport) sich ihr mit großer Aufmerksamkeit und Interesse näherten. Die Existenzielle Psychologie, die die beiden oben aufgezeigten Tendenzen integriert, sollte eine führende Rolle bei der zukünftigen Renaissance der Persönlichkeit spielen, wie Maddi sagte (s. d.).

Dies erfordert, der genannten Richtung besondere Aufmerksamkeit zuteil werden zu lassen, insbesondere, wenn es um den Beitrag geht, den sie bei Schlüsseluntersuchungen im Bereich der Persönlichkeitspsychologie leisten kann, und auch schon leistet. Dieser Artikel widmet sich der Bewertung dieses Beitrages und der Analyse der sich verändernden Beziehungen der Existenziellen Psychologie zu Grundlagen der akademischen Persönlichkeitspsychologie.

1 Persönlichkeitspsychologie und Existenzielle Psychologie: Die Geschichte ihrer Wechselwirkungen

Die Persönlichkeitspsychologie formierte sich als eigenes Gebiet der psychologischen Forschung gegen Ende der 30-er Jahre des vergangenen Jahrhunderts. Bis dahin war der Begriff der Persönlichkeit kein psychologischer (Forschungs-)Gegenstand. Der Begriff Persönlichkeit tauchte sowohl in der Psychologie als auch in der Philosophie, der Ethik und in der Rechtswissenschaft auf. Der philosophische Begriff war ins-

besondere verbunden mit den Namen Immanuel Kant und John Locke. Eine entscheidende Rolle spielte Gordon Allport. Nicht zufällig nannte sich sein fundamentales zusammenfassendes Buch, in welchem er aus verschiedenen Ideen und Untersuchungen ein komplettes Gebäude der Persönlichkeitspsychologie konstruierte, „Persönlichkeit: Psychologische Interpretation“ (Allport, 1937).

Das zentrale Problem der Persönlichkeitspsychologie sah Allport im Problem der Individualität: Woher kommen und wie formieren sich individuelle Unterschiede zwischen den Menschen? Das Problem der individuellen Unterschiede, der Stabilität und Selbst-Identität der Persönlichkeit blieb das Hauptproblem des vergangenen Jahrhunderts, sodass die Bemerkung Sintschenkos (2000), dass es genauer wäre, von der Psychologie der Individualität zu sprechen, begründet war. Sie baute auf allgemeinen Prinzipien auf, die schon von Aristoteles aufgestellt wurden. Diese besagten, dass alle Körper gemäß ihres inneren Wesens oder ihrer inneren Natur geführt werden. Das innere Wesen eines beliebigen Objektes studierend, können wir voraussehen und erklären, was mit ihm passiert. In der Persönlichkeitspsychologie und in der Allgemeinen Psychologie nimmt diese Idee der Erklärung durch das innere Wesen verschiedene Formen an. Das dispositionelle Paradigma stützt sich auf die differentielle Psychologie William Sterns (1998). Andere beschrieben das innere Wesen als Instinkte und Triebe, später auch als deterministisches Verhalten. Heckhausen (1980) nannte solche Erklärungen des Verhaltens „Erklärungen auf den ersten Blick“, begründet durch innere stabile Ursachen.

Als Wendepunkt in der Geschichte der Existenziellen Psychologie kann man das Jahr 1950 ansehen, als der Artikel Ludwig Binswangers „Traum und Existenz“ (Binswanger, 1999, S. 195-216) erschien, in dem er versuchte die Ideen M. Heideggers in die Praktiken der Psychotherapie und der Psychiatrie zu integrieren. Die Existenzielle Psychologie erschien als Teil dessen, was ich unter dem Namen „Nichtklassischer Durchbruch in der Psychologie“ beschrieb (Leontiev, 2005). Am Anfang orientierte sich die Psychologie methodologisch grundlegend am Beispiel der Naturwissenschaften, deren wissenschaftliche Arbeitsweise unbeseelte Objekte betraf. Die Naturwissenschaften errangen großen Erfolg, die Psychologie fühlte sich nicht gleichwertig und strebte danach, dem Beispiel der Naturwissenschaften zu folgen. Indessen, am Ende der 1920-er Jahre, Anfang der 1930-er Jahre hatten gleichzeitig unabhängig voneinander mehrere Autoren einen Gedanken, der prinzipiell nicht auf unbeseelte Objekte anwendbar war. Sie begründeten einen neuen Zugang zum Menschen als einzigartigem und eigentümlichem Objekt des Studiums. Insbesondere Alfred Adler führte die Idee der gezielten Determiniertheit, die Teleologie

des menschlichen Verhaltens ein, die die Freudsche Frage „warum“ durch die Frage „wozu“ ersetzte.

Lev Vygotsky stellte die Frage nach der sozialen Herkunft der Psyche des Menschen. Er begriff das Erlernen der Kultur als prinzipiellen Mechanismus der Formierung der menschlichen Psychologie. Mikhail Bakhtin führte den Begriff des dialogischen Bewusstseins des Menschen ein, den inneren Dialog, die Viestimmigkeit und Polyphonie des Bewusstseins. Kurt Lewin betonte die Ursprünglichkeit von Wechselwirkungen in Bezug auf stabile Charakteristika und Eigenschaften. Und schließlich begründete Pierre Janet die Idee der Persönlichkeitsarbeit, der Selbsttransformation, der Arbeit an sich selbst und die Erzeugung seiner selbst. In ihren Reihen war auch Ludwig Binswanger, der in die Psychologie den Begriff der Lebenswelt des Menschen einführte. Alle diese Ideen entstanden in einem kurzen Zeitabschnitt. In der Psychologie kam der nichtklassische Entwicklungspfad auf, es gab dazu wissenschaftliche Untersuchungen. Obwohl alle diese Ideen lebten, existierten und gediehen, verblieben sie im letzten Jahrhundert im Wesentlichen doch marginal.

Die Existenzielle Psychologie stellte sich als ein wichtiger Teil dieses Zugangs und dieses Pfades heraus. Sie gehörte zur nichtklassischen Psychologie im weiteren Sinne des Wortes. Ihre psychologischen Erkenntnisse basierten auf Methoden, die sich von den Methoden der klassischen Naturwissenschaften unterschieden. Karl Jaspers, einer der führenden Philosophen, die die Grundlagen des existenziellen Denkens legten, führte den wichtigen Begriff der Grenzsituation ein, worunter wichtige Situationen im Leben eines Individuums zu verstehen sind, die unausweichlich sind, wie z. B. die Konfrontation mit dem Tod (Jaspers, 2012, S. 205): Man kann sie durch Verschließen der Augen meiden, oder ihnen mit offenen Augen begegnen und seine Identität wahren (ebenda, S. 206). In den Grenzsituationen der Krise, der Auseinandersetzung, der Zerstörung, des Aufeinandertreffens mit der Grenze der vergangenen Erfahrung kann man nicht auf frühere Erfahrungen zurückgreifen. Gewohnheit, Sachkenntnis, Einstellungen und Weltanschauungen helfen nicht. Neue Strategien müssen vom Individuum gefunden werden.

Diese Ideen entstanden in Europa in der Periode zwischen den Weltkriegen, einer Phase großer Unsicherheit und des Bewusstwerdens der Unwiederbringlichkeit der vernichteten Alten Welt. Die existenziellen Philosophen versuchten, das nicht vorhersagbare und annahmenlose Dasein zu beschreiben, das nicht im Vergangenen gründet, nur hier und jetzt, in der Gegenwart entsteht. Die Zukunft ist unbestimmt und nicht voraussagbar. Insbesondere die historische Verbindung zur Grenzerfahrung führte dazu, dass der Existentialismus mit der Krise verbunden schien, der

Tragik, dem Zerfall, obwohl er eigentlich breiter und vielseitiger war.

2 Humanistische Revolution

In den 1950-er bis 1960-er Jahren verbreitete sich in der Persönlichkeitspsychologie eine zunehmende Unzufriedenheit mit dem essentialistisch-aristotelischen Paradigma. Gordon Allport (2002, S. 175) schrieb: „Die Persönlichkeit – das ist eher ein Prozess, als ein abgeschlossenes Produkt. Es gibt in ihr viele stabile Anteile, aber gleichzeitig verändert sie sich permanent.“ George Kelly (1969) führte den Begriff der ontologischen Akzeleration ein, d.h. der Beschleunigung des Daseins, worunter er verstand, dass sich der Mensch nicht nur individuell, sondern auch als Gattungswesen verändert. Der Mensch unserer Zeit ist nicht mehr derselbe Mensch wie vor 20 Jahren, populäre psychologische Theorien beschreiben den gestrigen Menschen und nicht den heutigen (Kelly, 1969). Erich Fromm, der das Wesen des Menschen analysierte, kam zu der eleganten, philosophisch begründeten Schlussfolgerung: Das Wesen des Menschen besteht darin, dass es kein feststehendes Wesen gibt. Der Mensch kann verschieden sein, er unterscheidet sich in der Fähigkeit, beliebige Fähigkeiten zu transzendieren. Das Wesen des Menschen erscheint nicht als eine Eigenschaft oder eine Substanz, sondern als ein dialektischer Prozess, begründet in den Bedingungen der menschlichen Existenz (Fromm, 1981, S. 84, 87). Dies sind die Voraussetzungen, unter denen sich die akademische Persönlichkeitspsychologie mit existenziellen Fragen auseinandersetzte.

Die Integration der existenziellen Idee in die akademische Persönlichkeitspsychologie gilt als die humanistische Revolution in den 60-er Jahren. Sie schlug eine Brücke zwischen der akademischen Persönlichkeitspsychologie und dem Existentialismus. Humanistische Psychologie war eine öffentliche Bewegung, die Ende der 1950-er Jahre in der relativ sicheren demokratischen Kultur im Kontext der USA entstand und als Reaktion auf die Dehumanisierung der Psychologischen Wissenschaften und Praktiken galt (Leontiev, 1997). In Europa, wo es diese Polarisierung und absolute Dominanz des Behaviorismus und der Psychoanalyse nicht gab, kam die Humanistische Psychologie als breite Bewegung nicht auf und setzte sich auch nicht durch. Eine Anzahl amerikanischer Existentialisten gehörten zu dieser Bewegung. Der Führer der amerikanischen Existenziellen Psychologie, Rollo May war einer der Begründer der humanistischen Bewegung, sein Schüler James Bugental wurde der Präsident der neuen Assoziation, sein Weggefährte Tom Greening stand einige Jahrzehnte an der Spitze des Journals of Humanistic Psychology – ein wichtiges Medium der

Assoziation, das sich nach Meinung des Führers der Bewegung, Abraham Maslow, folgerichtig von einer essentialistischen in eine existenzialistische Richtung verwandelte (Leontiev, 2008). In derselben Periode gelang Viktor Frankl zu weltweitem Ruhm mittels einer Theorie der Persönlichkeit, die sich als Synthese der Sichtweisen des Existentialismus und der philosophischen Anthropologie von Max Scheler erwies.

Im Verlauf der 1960-er Jahre kam es zu einem Durchbruch, dieser humanisierte die gesamte akademische Psychologie. Die Humanistische Psychologie machte ihre Aufgaben schon bis 1970 erfolgreich, danach bildeten sich einzelne konkretere Schulen, unter anderem die Existenzialpsychologie. Von 1980 bis 1990, mit dem Vorwissen der älteren Schweizerischen Existenziellen Psychiatrie, die mit den Namen Binswanger und Boss verbunden ist, formierte sich eine österreichische Schule, verbunden mit den Namen Viktor Frankl und Alfred Längle, eine britische Schule um Ronald Laing, sowie eine amerikanische Schule, verbunden mit den Namen Rollo May und James Bugental. Im Mai 2015 fand in London der globale Kongress der Existenziellen Psychotherapie statt und wurde ein wichtiger Meilenstein bei der Integration verschiedener Zweige der Existenziellen Psychologie.

3 Neue Agenda Ende des 20. Jahrhunderts

Nach 1970 veränderte sich die akademische Psychologie ohne Vorzeichen radikal – durchaus nicht nur in Folge der humanistischen Revolution. Die psychologische Wissenschaft der 70-er Jahre ähnelte der der 60-er Jahre keineswegs, nicht in den Organisationsstrukturen, nicht in den professionellen Thesauren und nicht in den täglichen Untersuchungen. Die Grenzen zwischen den Schulen verschwammen, es bildeten sich immer neue gemischte Zugänge und ein bemerkenswerter Verlust des Interesses am Aufrechterhalten der theoretischen Reinheit trat auf. Die Bestrebungen richteten sich auf die Erarbeitung einer gemeinsamen Sprache der Psychologie und auf demokratische Strukturen in der wissenschaftlichen Gemeinschaft. Die Führer von Schulen und Richtungen verloren ihren sakralen Status. Neue Probleme in wissenschaftlichen Bereichen tauchten auf. Zu den Problemen, die zwischen 1970 und 1980 auftraten, gehörten Probleme der inneren Motivation, der Selbstbestimmung, des Glücks und des Flows, Stress, Identität und der lebensgeschichtlichen Entwicklung. Die soziokulturelle Entwicklungspsychologie gewann an Bedeutung. Sie wurde bis zu den 1970-er Jahren in der westlichen Psychologie hartnäckig verleugnet, wenn man von George Herbert Mead's Werk absieht, der schon vor dem Zweiten Weltkrieg verstarb. In den 1970-er Jahren wurden Mead

und Vygotsky neu entdeckt und riefen einen Boom der kulturellen Psychologie hervor. In der akademischen Persönlichkeitspsychologie kam ein Interesse an existenziellen Problemen des Menschen und entsprechender psychologischer Charakteristika auf, obwohl sich dieses Interesse hauptsächlich auf bestimmte konkrete Probleme und Veränderungen richtete.

In den folgenden zehn Jahren formierte sich eine Reihe von Zugängen, in denen bei streng empirischen Grundlagen, effektive Methoden des Studiums solcher Probleme vorgelegt wurden, wie sie früher nur der existenziellen Schule zu eigen waren: Autonomie und Freiheit (Theorie der Selbstbestimmung: Deci und Ryan), Beziehungen zum Tod (Terror Management Theory: Greenberg, Solomon und Pyszczynski), existenzieller Mut / Hardiness (Hardiness Theory nach Maddi) und das Problem des Sinns.

Theorien und Untersuchungen bzw. Forschungen zur Selbstbestimmung (Synonym persönliche Autonomie) begannen sich seit den 1970-er Jahren zu entwickeln und wurden zu einer angesehenen und dynamischen Schule im Gebiet der Erforschung der Persönlichkeit und der Motivation. Die Vertreter dieses Zugangs, die mit dem Konstrukt eines passiven Menschen nicht einverstanden waren, stellten sich die Aufgabe, ein Modell zu definieren, welches verschiedene Formen der Motivation zu erklären vermag – von der passiven, außen-geleiteten zur selbständig ausgewählten kontrollierten Handlung. Autonom sein bedeutet in Übereinstimmung mit dem eigenen „ICH“ zu handeln, d. h. sich in seinen Handlungen frei und willkürlich zu fühlen. Umgekehrt heißt unter externaler Kontrolle zu sein, unter Druck zu handeln. In der Situation der externalen Kontrolle handeln die Menschen ohne das Gefühl der persönlichen Betroffenheit, ihr Verhalten drückt nicht ihr „Ich“ aus. Die Fragen der Autonomie und der Authentizität und ihre Gegensätze – Kontrolle und Entfremdung – beziehen sich auf alle Aspekte des Lebens“ (Deci & Flaste, 1995, S. 2).

Zur Grundlage der Theorie gehört die Vorstellung von drei Grundbedürfnissen, von denen das wichtigste das Bedürfnis nach Autonomie ist, d. h. dass das eigene Verhalten gewählt werden kann und die Grundparameter der eigenen Wahl willkürlich bestimmt werden können. Dies ist verbunden mit der Notwendigkeit des Versuchs sich selbstbestimmt zu fühlen – d. h., dass mein Verhalten von mir gewählt wurde, und nicht von äußeren Kräften allein bestimmt wird. Zahlreiche Untersuchungen dokumentieren, dass die Befriedigung dieser Grundbedürfnisse zu gesteigertem psychologischen Wohlbefinden führt, während ihre Frustration zu entgegengesetzten Effekten führt (Deci & Ryan, 1985, 2000; Ryan & Deci, 2002; Gorgeeva, 2015; Dergacheva & Leontiev, 2011). Der Begriff der Autonomie ist verbunden mit den Begriffen Wille und Freiheit.

Die Theorie und die Untersuchungen zur Hardiness kamen Ende der 1970-er Jahre in den Arbeiten von Kobasa und Maddi auf. Hardiness versteht sich als ein System der Überzeugungen von sich selbst und der Welt, einem Verhältnis zur Welt, welcher das Aufkommen von inneren Spannungen in Stresssituationen verhindert, aber auch zur Bewältigung des Stresses beiträgt. In theoretischer Hinsicht äußert sich der Begriff der Hardiness bei der Operationalisierung des Begriffs „menschliche Existenz“, der durch den existenziellen Philosophen Paul Tillich (1995) eingeführt wurde. Dieser existenzielle Mut setzt die Bereitschaft zu „handeln trotz“ voraus – trotz der ontologischen Unruhe, der Besorgnis über einen möglichen Sinnverlust, trotz des Gefühls der Geworfenheit (Heidegger). Die Hardiness gestattet dem Menschen die Unruhe zu ertragen, die die Auswahl zukünftiger (unbewusster) aber nicht vergangener (unveränderlicher), existenzieller Dilemmata begleitet (Maddi, 1998, 2015; Rassakova & Leontiev, 2011).

Die Terror Management Theorie wurde in den 1990-er Jahren bekannt. Ihr zu Grunde liegt die Idee Beckers, dass einer der Hauptmotivationen des menschlichen Handelns das Streben ist, auf die eine oder andere Weise dem Bewusstsein der Endlichkeit des Lebens und der Unabänderlichkeit des Todes zu entkommen. Die Autoren dieser Theorie führten nicht wenige geistreiche Experimente durch, die diese Vermutungen bestätigten. Bei aller Einseitigkeit (im Grunde geht jeder Zugang von einer einseitigen Idee aus) waren die Autoren dieses Zugangs im strengen empirischen Beweis der Thesen, die sich aus den existenziellen Voraussetzungen des Menschseins ergaben, überaus erfolgreich (Greenberg, 2012; Solomon, Greenberg & Pyszczynski, 2004, 2013; Chistopolskaya & Enikolopov, 2014).

In dieser Periode wurden auch andere existenzielle Probleme Gegenstände strenger methodischer – wenn auch nicht systematischer – akademischer psychologischer Untersuchungen. Dazu gehören die Probleme der Entfremdung, der Kontrolle und Verantwortung, der bewussten Reflexion, des Sinns, der freien Wahl, der Indeterminiertheit, der psychologischen Zeit, der Authentizität usw.. Neben den bereits genannten Autoren lassen sich die existenziellen Probleme auch in den Theorien und Untersuchungen von Dabrowski, Nuttin, Heckhausen, Csikszentmihalyi, Baumeister u. a. auffinden.

4 Positive Psychologie und neue Konvergenz

Wie oben bemerkt, stellte sich die Humanistische Psychologie nicht nur als eine konkrete Schule oder Richtung dar, sondern auch als breite gesellschaftliche Bewegung, als originelle „Volksfront“, alles vereinigend, was nicht durch den Reduktionismus von Behaviorismus und Psychoanalyse getrennt war, die den Menschen vereinfachten, indem sie seine Psyche und sein Bewusstsein auf einen verhältnismäßig einseitigen Mechanismus zurückführten. Die Existenzielle Psychologie wurde anfänglich in allgemein humanistischen Anschauungen aufgelöst und erst seit den 1980-er Jahren trat sie als eigenständige Schule hervor.

Mit einem ähnlichen Bild kann man die Positive Psychologie charakterisieren – eine Bewegung, die sich Anfang der 2000-er Jahre formierte, aber nicht auf der Grundlage eines neuen Zugangs oder einer neuen Methode, sondern auf der Grundlage einer neuen Agenda. Sie setzte auf den ersten Punkt der Agenda nicht nur das, was dem Menschen Probleme bereitet, sondern das, was ihm hilft, gut zu leben, ein würdiges, positives Leben zu führen (Leontiev, 2012). Die Voraussetzungen eines guten Lebens erscheinen dabei nicht als Fortsetzung einer gesetzmäßigen Verdrängung der entscheidenden Probleme. Die Positive Psychologie, wie auch die Humanistische, gestattet vielgestaltige konkrete Zugänge im Rahmen dieser Agenda. Im Unterschied zur Humanistischen Psychologie stellt sie aber keine weitere Richtung in der Psychologie dar, sondern berücksichtigt traditionelle wissenschaftliche Methoden, wobei sie den Anspruch erhebt, den gewohnten Gegenstand um ein neues Gebiet und andere Prioritäten zu ergänzen.

Im Unterschied zur Humanistischen und Positiven Psychologie ist die Existenzielle Psychologie eine Schule, die auf einer deutlichen konzeptuellen Grundlage und Arbeitsweise aufgebaut ist. Ihre methodische Ausrichtung lässt sich gut in die humanistische Plattform einbringen, in der sie sich wie ein Teil zum Ganzen verhält. Schlechter vereinbar ist sie jedoch mit den szientistischen Grundlagen der Positiven Psychologie. Trotzdem dringt das existenzielle Gedankengut allmählich auch in die Positive Psychologie ein, indem es das Element der dialektischen Weltansicht und die Aufmerksamkeit gegenüber philosophischen Aspekten des menschlichen Bewusstseins einbringt, die die Positive Psychologie zunächst abwehren wollte, dies in letzter Zeit jedoch weniger tut.

Indem sie die Ideen des Existenzialismus assimiliert, gedeiht die Positive Psychologie im Ganzen in Richtung einer Anerkennung der Kompliziertheit, der Uneindeutigkeit und der Tiefe der menschlichen Persönlichkeit. In den letzten Jahren begann sie ihr Verhältnis und ihre Verbindung zur Existenziellen Positiven Psychologie zu erörtern (Wong, 2010). Ein

wichtiges Gebiet des Schnittpunktes zwischen Existenzieller und Positiver Psychologie – und in gewissem Grad ihrer Verbindung – erschien das Problem des Sinns, das einer der Begründer der Positiven Psychologie, Martin Seligman, in den Vordergrund stellte. Nach einer langwierigen Phase der Ignoranz wurde der Sinn erneut ein rechtmäßiger und wichtiger Gegenstand des wissenschaftlichen Studiums (Seligman, 2002). Insbesondere dient die Sinnforschung als allgemeine Plattform für den Dialog zwischen Positiver und Existenzieller Psychologie (Batthyany & Russo-Netzer, 2014).

5 Experimentelle Existenzielle Psychologie – Oxymoron oder Realität

Tendenzen zur Konvergenz zwischen Existenzieller Psychologie mit den grundlegenden Linien der akademischen Persönlichkeitspsychologie zu Beginn des neuen Jahrtausends führten aber nicht zu einer positiv-psychologischen Problemstellung. Deutliches Merkmal dieser Konvergenz äußerte sich im Erscheinen eines umfangreichen Bandes mit der Bezeichnung „Experimentelle Existenzielle Psychologie“ im Jahr 2004 (Greenberg, Koole & Pyszczynski, 2004). Die Herausgeber dieser Ausgabe charakterisieren in ihrem Eingangartikel die Experimentelle und Existenzielle Psychologie als zwei entgegengesetzte Pole in einem Kontinuum eines umfangreichen Feldes der psychologischen Wissenschaft und Praxis, die entgegengesetzte Dinge anstreben: „Größtenteils erklären die Experimentelle und die Existenzielle Psychologie einander die Existenz, indem sie auf die fundamentale Absurdität dessen verweisen, was sie nicht versuchen zu erreichen“ (Pyszczynski, Greenberg & Koole, 2004, S. 4). Die Autoren konstatieren, dass die Situation in der psychologischen Wissenschaft sich veränderte und andere Bezüge erfordert. Die Charakteristika des existenziellen Denkens sind sehr vielfältig, sie stützen sich hauptsächlich auf Yalom (1980). Er behandelt die Existenzielle Psychologie als einen Versuch zu verstehen, auf welche Weise die Menschen mit den grundlegenden Bedingungen des Lebens umgehen, die unvermeidlich und zwingend zu berücksichtigen sind. Beispielsweise taucht die Krise des Sinnverlusts beim Zusammenprall eines sinnsuchenden Wesens mit der Welt auf, die, für sich gesehen, keinen Sinn beinhaltet.

Das Buch von Pyszczynski et al. (2004) ist in vier thematische Teile eingeteilt. Der erste Teil ist der Konfrontation mit den Fragen der existenziellen Realität gewidmet, wie dem Tod, dem Trauma, dem Körper und der Natur. Der zweite Teil berührt die Beziehungen zum Sinn und zu den Werten, unter denen sich die Kultur, die Moral und die Religion befinden. Der dritte Teil ist den zwischenmenschlichen Beziehungen

gewidmet, und der vierte den Problemen der Freiheit und des Willens. Die Einführung in das Buch setzt ihre Hoffnung darauf, dass die existenziellen Probleme in den Fokus der sozialpsychologischen Analyse gestellt werden. Das Buch belebt die Disziplin und stimuliert die zehnjährigen neuen Diskussionen und Entdeckungen, die auf die Zunahme der Authentizität und des guten Willens in menschlichen Angelegenheiten gerichtet sind (Pyszczynski, Greenberg & Koole, 2004, S. 2009).

In den abschließenden Bemerkungen dieses Buches konstatieren die Autoren, dass die Aufgabe entschieden sei und es nicht mehr nötig sei, Experimentelle und Existenzielle Psychologie als zwei verschiedene Dinge zu betrachten. Ihre Inkongruenz ist mehr scheinbar als real, im Einen oder Anderen können sie sich gegenseitig ergänzen. Das existenzielle Denken stellt eine breite metatheoretische Perspektive dar und eröffnet Fragen von fundamentaler Bedeutung für die ganze Menschheit. Die Integration dieser Perspektive gestattet es der Experimentellen Psychologie die ihr eigentümliche Fragmentierung zu überwinden und sie mit breiteren Kontexten zu verbinden, in denen sich das menschliche Verhalten äußert. Indem sie sich auf die experimentellen Methoden stützt, wird es der Existenziellen Psychologie möglich, den ihr eigentümlichen Elitismus zu überwinden, aus dem Rahmen der offensichtlichen Wahrheit herauszutreten, und Perspektiven zu eröffnen, die nicht ganz so selbstverständlich scheinen. „Experimentelle Existenzielle Psychologie gedeiht in einer lebendigen wissenschaftlichen Disziplin, die die genauen Methoden der Experimentellen Psychologie für das Studium der tiefen Existenziellen Probleme der Menschen nutzt“ (Koole, Greenberg & Pyszczynski, 2004, S. 504).

Die Fortsetzung des Projektes der Konvergenz der Experimentellen und der Existenziellen Psychologie äußerte sich in einem Buch, das 2012 von einem Verlag der Amerikanischen Psychologischen Assoziation herausgegeben wurde (Shaver & Mikulincer, 2012 b). Seine Struktur ähnelt den existenziellen Herausforderungen von Yalom deutlich (1980): Das Problem der Endlichkeit, des Sinnverlusts, die Herausforderung der Freiheit und das Dilemma der Beziehungen und der Vereinzelung. Die Redakteure des Buches formulieren in der Einführung ein scheinbares Oxymoron, an dessen Realität sie dennoch glauben: Die existenzialistische Wissenschaft (Shaver & Mikulincer, 2012 a, S. 14).

Solchermaßen sehen wir, dass am Beginn des 21. Jahrhunderts die Existenzielle Psychologie, die ihre nichtklassischen Eigentümlichkeiten beibehält, ihren marginalen Status verliert und als eine Ressource der Erweiterung und Vertiefung des allgemeinpsychologischen Wissens, besonders der Persönlichkeitspsychologie, angesehen werden kann.

6 Existenzielle Psychologie und das neue funktionelle Paradigma

Das Gesagte erlaubt von Neuem zum Verständnis des Kerns der Existenziellen Psychologie und ihren Beziehungen zur akademischen Persönlichkeitspsychologie überzugehen. Die Beschränktheit der aristotelischen Art und Weise des Denkens, die ein unveränderliches inneres Wesen postuliert, wurde nicht nur dem Existentialismus bewusst. Auf diesem Paradigma beruht auch das Studium Pawlows und auf ihm fußend der Behaviorismus. Diese stellen den reaktiven Charakter eines beliebigen Verhaltens heraus, an dessen Anfang stets ein innerer Antrieb steht, aber die Aktivität des Organismus ist die Antwort auf einen Einfluss von außen. Auf diesem Paradigma beruhen auch andere psychologische Theorien, z. B. die Psychoanalyse. Wir erinnern uns, dass Freud die Libido als Aspekt des Reizes betrachtete, eines eigentümlichen Juckens, dessen Quelle nicht aus dem äußeren Milieu stammt, sondern aus dem Inneren des nämlichen Organismus. Darum ist es unmöglich, ihn zu vermeiden und anders fernzuhalten als durch Verwirklichung der Aktivität, in die der Trieb den Organismus lenkt (Freud, 1989, S 359). Die oben erwähnte Differenzielle Psychologie und ihre Grundlagen – die Idee des Traits – erlauben die Unveränderlichkeit, die Selbstidentität der Persönlichkeit und ihre Beständigkeit zu erklären und zu messen. Mechanismen zur Unterstützung der Stabilität der Persönlichkeit gelten als wesentlich. Kernpunkte der Prozesse des Verhaltens und der persönlichen Entwicklung werden darin gesehen, dass sie die Stabilität sicherstellen und eine Adaptation an eine verhältnismäßig stabile Mitte ermöglichen.

Dem in der Psychologie vorherrschenden reaktiv-dispositionellen Paradigma stehen kompliziertere Sichtweisen auf die Natur der Tätigkeit des Menschen gegenüber. In den 1940-er Jahren entstand und entwickelte sich die Kybernetik stürmisch. Sie beschrieb das zielstrebige Verhalten lebender und künstlicher Systeme nicht als reaktiv, sondern als selbstregulierend. Es ist üblich, den erstmals 1943 erschienenen Artikel von Rosenbluth, Wiener und Bigelow als Ausgangspunkt anzusehen (Wiener, 1968, S. 285-294). Ihren Zugang, den sie als funktionell bezeichneten, stellten sie dem Behaviorismus gegenüber. Wenn der Behaviorismus die innere Organisation eines Systems zwischen „Eingang“ und „Ausgang“ nicht interessiert, so ist für die funktionelle Analyse des aktiven Verhaltens die innere Organisation des zu analysierenden Systems prinzipiell wichtig. Aktives Verhalten unterscheidet sich vom passiven Verhalten dahin gehend, dass der es antreibende Stimulus nicht als energetische Quelle dieses Verhaltens dient, sondern innere Energiequellen freisetzt, die im selben System akkumulieren. Die Autoren dieses Artikels zeigten, dass

jede beliebige zielgerichtete Aktivität von lebenden Organismen als auch von schwierigen technischen Anlagen sich reguliert, indem sie entgegengesetzte Impulse integriert und faktische Resultate der eigenen Aktivität, welche von den erwünschten Resultaten abweichen, registriert. Die wahrgenommene Abweichung führt dazu, dass in die durchgeführte Aktivität Korrekturen eingebracht werden, die auf eine Minimierung der Abweichung abzielen. Ein absolut analoges Schema zyklischer Korrekturen des Verhaltens auf der Grundlage entgegengesetzter Impulse publizierten 14 Jahre vorher Bernstein und wenig später Anochin, die es das „Prinzip der kreisförmigen Regelung“ nannten (Leontiev, 2011 a).

Im Wesentlichen entspricht das Prinzip der Selbstregulierung der antiaristotelischen These, dass der Aktivität des lebenden Organismus oder eines komplexen zielgerichteten Systems nicht ein stabiler apriori Charakter, sondern eine aktuelle Wechselwirkung mit der Welt zu Grunde liegt. Stabile Strukturen hingegen erscheinen in dieser Wechselwirkung als deren Produkt. Diese These wurde in anderer Gestalt im Existenzialismus formuliert („Die Existenz geht der Essenz voran“, J.-P. Sartre), Philosophie der Aktivität („die Aufgabe gebiert das Werkzeug“, Bernstein) und die Tätigkeitstheorie („Die Tätigkeit gebiert die Psyche“, Leontiev). Diese drei aufeinander bezogenen Formulierungen der einen gemeinsamen Idee können den Status eines allgemeinen Erklärungsprinzips beanspruchen (Leontiev, 2011 b). Man kann es funktionelles (Wiener) oder prozessuales (Prigogine) Paradigma nennen, das seit der Ersetzung des im vergangenen Jahrhundert vorherrschenden dispositionellen Paradigmas in der Psychologie dominiert. Im Wesentlichen besteht es darin, dass das Individuum sich in einem ständigen Strom sich verändernder Beziehungen mit der Welt befindet und bestrebt ist, diese Beziehungen zu verbessern. Diese Beziehungen gehen allen beliebigen beständigen Strukturen der Psyche und der Persönlichkeit voraus und erklären ihre Entstehung und Dynamik.

Von diesem Gesichtspunkt wird die Auswahl, die ein Subjekt in der einen oder anderen Situation trifft, nicht durch ursprüngliche Dispositionen, Vorzüge usw. bestimmt, sondern im Gegenteil, die aktuell getätigte Auswahl bestimmt, was das Subjekt als Resultat dieser Realisierungen wird. Das bedeutet nicht, dass es keine Auswahl gibt, die mittels irgendwelcher Komponenten oder Besonderheiten des Subjektes vorhersehbar oder vorherbestimmbar wäre. Das bedeutet, dass es eine Auswahl dieses und jenes Typs gibt und dass das Verhalten ein und desselben Individuums in verschiedenen Situationen entweder einer dispositionellen Erklärung oder einer existenziellen Erklärung bedarf. In manchen Momenten handelt der Mensch auf einem Niveau der Beziehungen mit der Welt, in dem sein Verhalten, hervorgehend aus der Struktur,

den Dispositionen, aus dem Charakter der Situation vorhersagbar scheint. In anderen Momenten handelt er auf einer anderen regulatorischen Grundlage, und sein Handeln scheint nicht vorhersehbar, nicht erklärbar aus dem, was früher war, sondern, im Gegenteil sein Handeln bestimmt das, was sein wird (Leontiev, 2015). Im Verlauf eines Lebens gibt es diese und andere Prozesse, und das zentrale Problem besteht darin, zu verstehen, wie sie sich zueinander verhalten und wie sie verknüpft sind.

Die Existenzielle Psychologie nähert sich der kulturhistorischen Tätigkeitspsychologie und den systemischen Modellen der Selbstregulation und der Selbstorganisation im Verständnis dessen, dass der Prozess der Wechselwirkungen mit der Welt primär erscheint und dieser die Beziehungen zu den ständigen psychologischen Charakteristika des Individuums erklärt, und nicht umgekehrt. Die Beschreibung und die Erklärung der psychischen Prozesse in den Begriffen der Existenz und des Seins in der Welt, in den Termini der Tätigkeit und den Termini der Selbstregulation und der Selbstorganisation stellen drei sich ergänzende Anwendungen ein und desselben Erklärungsschemas dar. Dieses Schema scheint adäquat für die Psychologie des neuen Jahrhunderts. Solcherart verändert die existenzielle Richtung des 21. Jahrhunderts ihren Status entscheidend. Verbunden mit den ihr nahe stehenden tätigkeitstheoretischen und system-kybernetischen Zugängen spielt sie insbesondere in der Allgemeinen Psychologie und der Persönlichkeitspsychologie eine entscheidende Rolle.

Es ist bezeichnend, dass Wiener dem philosophischen Existentialismus mit Sympathie begegnete, dass die Voraussetzungen seiner Anschauungen den Voraussetzungen der Existentialisten nahe sind, aber, im Unterschied zum Pessimismus der letzteren, mit positiven Beziehungen zur Welt und zu unserem Sein in der Welt vereinbar sind (Wiener, 1964, S. 314-315). Diese Ähnlichkeit der Positionen bemerkte auch der Schöpfer der allgemeinen Systemtheorie: „Das in der vorliegenden Arbeit dargelegte Konzept, das man als Konzept eines spontan aktiven psychophysischen Organismus bezeichnen könnte, scheint realistischer formuliert als das, was die Existentialisten in ihrer oft sehr schleierhaften Sprache ausdrücken“ (von Bertalanffy, 1969, S. 65). Die Ideen des Systems und der Selbstregulation begannen in den 1980-er Jahren aktiv in die kulturhistorische Tätigkeitspsychologie einzudringen: Zeigarnik (1981) nannte die Probleme der Vermittlung und der Selbstregulation die Schlüsselprobleme der Tätigkeitspsychologie in der gegenwärtigen Etappe ihrer Entwicklung. Schließlich zeigten sich in der Verbindung und Nähe der Tätigkeitstheorie mit der existentialisch-phänomenologischen Tradition mehr als einmal diese oder jene Vorstellungen (Asmolov, Wasiljuk, Subbotski, Längle, Thomae).

7 Anstatt eines Schlusswortes: Die Existenzielle Psychologie im neuen Jahrhundert

Das funktionelle Paradigma gibt keine Antwort auf die Frage des 20. Jahrhunderts: „Wie bewahren wir die Stabilität?“, aber auf die Frage des 21. Jahrhunderts: „Wie bringen wir es fertig, uns dem Ziel angemessen zu verändern?“. Zwei wichtige Prinzipien solcher Veränderung wurden von zwei russischen Gelehrten formuliert: „Sich verändernde Persönlichkeit in einer sich verändernden Welt“ (Asmolov, 2001) und „Sich verändern, ohne sich zu verraten“ (Antsyferova, 2006, S. 341).

Als Grund für diese Veränderung dient die Herausforderung der Indeterminiertheit, die in unseren Tagen als eine der grundlegenden Bedingungen unserer menschlichen Existenz bezeichnet werden kann. Diese Unbestimmtheit kann man ansehen als eine grundlegende Herausforderung der gegenwärtigen Welt, zu deren Bewältigung es ein breites Spektrum individueller Strategien gibt – von der maximalen Vermeidung, manchmal Formen klinischer Nervosität annehmend, bis zur Akzeptanz der Unbestimmtheit und dem Empfinden von Vergnügen beim geschmeidigen Reagieren auf sich verändernde Umstände (Leontiev, 2015). Das Problem der Unbestimmtheit und die Strategien zu ihrer Bewältigung sind von zentraler Bedeutung für das Begreifen des spezifischen existenziellen Weltverständnisses.

Der Hauptunterschied zwischen Existenzieller Psychologie und traditioneller Psychologie besteht darin, dass die Letztere die Determiniertheit des Menschen studierte, der sich in einem Gewirr von Notwendigkeiten, Gesetzen und Ursache-Folge-Beziehungen befindet, während die Existenzielle Psychologie die Selbstdeterminiertheit des Menschen studiert, der sich in einem Raum der Unbestimmtheit und Möglichkeiten befindet (Leontiev, 2014): Die existenzielle Weltansicht – das ist eine Beziehung zur Welt in totaler Unbestimmtheit. Einzige Quelle der Bestimmtheit ist ihr, unter der Bedingung, dass euch die Beschränktheit eures Verständnisses bewusst wird und ihr anstrebt sie zu überwinden, dadurch in einem Dialog mit anderen Menschen und mit der Welt eintretet, um dieses Weltverständnis zu verifizieren. Rückmeldungen, die man in diesem Dialog bekommt, dienen als wichtige Ressource der Anpassung, der Transzendenz und der Persönlichkeitsentwicklung.

Was den Menschen anbetrifft, ist das eine und das andere wahr, wir befinden uns gleichzeitig am Pol des Notwendigen und am Pol des Möglichen. Das Problem besteht aus den Verbindungen zwischen diesen zwei Ebenen des Daseins, im Durchgang zwischen ihnen. Die Freiheit des menschlichen Verhaltens – das ist nicht nur ein Bewusstsein der Notwendigkeit (F. Engels), sondern auch ein Bewusstsein des Mög-

lichen. Dieser Zugang realisiert sich nicht automatisch, sondern durch bewusste Anstrengungen. Darum erscheint als Fokus des existenziellen Zugangs das Bewusstsein, das in der Persönlichkeit wurzelt, und die Persönlichkeit, die sich um das Bewusstsein zentriert. Insbesondere deshalb scheint die Existenzielle Psychologie, stärker als jede andere, eine Psychologie des erwachsenen Menschen (nicht im passportmäßigen, sondern im persönlichen Sinne).

Solcherart verliert die Existenzielle Psychologie in unseren Tagen ihren marginalen Status. Sie entwickelt ihre Zugänge im Fluss nichtklassischer Methoden, die in der akademischen Wissenschaft notwendig sind, verbindet das funktionelle erklärende Paradigma mit der systemisch-kybernetischen und mit der kulturhistorisch-tätigkeitstheoretischen Anschauung. Sie kann heute nicht nur als ein wichtiges Gebiet der psychologischen Wissenschaft, sondern auch immer mehr als ein Bereich ihrer weiteren Entwicklung angesehen werden.

Literatur

- Анцыферова, Л. И. (2006). Развитие личности и проблемы геронтопсихологии. 2-е изд., испр. и доп. М.: Институт психологии РАН.
- Асмолов, А. Г. (2001). Психология личности: принципы общепсихологического анализа. М.: Смысл.
- Бергаланфи, Л. Фон (1969). Общая теория систем – критический обзор // Исследования по общей теории систем: Сб. перев. / Под общ. ред. В. Н. Садовского, Э.Г. Юдина. М.: Прогресс. С. 23-82.
- Бинсвангер, Л. (1999). Бытие-в-мире. М.: КСП+; СПб.: Ювента.
- Винер, Н. (1964). Я – математик. М.: Наука.
- Винер, Н. (1968). Кибернетика, или Управление и связь в животном и машине. 2-е изд. М.: Советское радио.
- Гордеева, Т. О. (2015). Психология мотивации достижения. 2-е изд. М.: Смысл.
- Дергачева, О. Е. & Леонтьев, Д. А. (2011). Личностная автономия как составляющая личностного потенциала // Личностный потенциал: структура и диагностика / Под ред. Д.А. Леонтьева. М.: Смысл. С. 210-240.
- Зейгарник, Б. В. (1981). Опосредствование и саморегуляция в норме и патологии // Вестн. Моск. ун-та. Сер. 14. Психология. № 2. С. 9-15.
- Зинченко, В. П. (2000). Мысль и слово Густава Шпета. М.: УРАО.
- Леонтьев, Д. А. (1997). Гуманистическая психология как социокультурное явление // Психология с человеческим лицом: гуманистическая перспектива в постсоветской психологии / Под ред. Д.А. Леонтьева, В.Г. Щур. М.: Смысл. С. 19-29.
- Леонтьев, Д. А. (2005). Неклассический вектор в современной психологии // Постнеклассическая психология. № 1 (2). С. 51-71.
- Леонтьев, Д. А. (2008). Абрахам Маслоу в XXI веке // Психология. Журн. Высшей школы экономики. Т. 5. № 3. С. 68-87.
- Леонтьев, Д. А. (2011 а). Самоорганизация живых систем и физиология поведения // Мир психологии. № 2 (66). С. 16-27.
- Леонтьев, Д. А. (2011 б). Саморегуляция как предмет изучения и как объяснительный принцип // Психология саморегуляции в XXI в. / Под ред. В.И. Моросановой. СПб.; М.: Нестор-История. С. 74-89.
- Леонтьев, Д. А. (2012). Позитивная психология – повестка дня нового столетия // Психология. Журнал Высшей школы экономики, Т. 9. № 4. С. 36-58.
- Леонтьев, Д. А. (2014). Конец имманентности и перспектива возможного // Место и роль гуманизма в будущей цивилизации / Отв. ред. Г.Л. Белкина. М.: ЛЕНАНД. С. 174-185.
- Леонтьев, Д. А. (2015). Вызов неопределенности как центральная проблема психологии личности // Психологические исследования : электрон. науч. Журн. Т. 8 (40).
- Леонтьев, Д. А. (2015). и др. Психология выбора / Леонтьев Д.А., Овчинникова Е.Ю., Рассказова Е.И., Фам А.Х.М.: Смысл.
- Олпорт, Г. (2002). Становление личности: избранные труды / Под ред. Д.А. Леонтьева. М.: Смысл.
- Рассказова, Е. И. & Леонтьев, Д. А. (2011). Жизнестойкость как составляющая личностного потенциала // Личностный потенциал: структура и диагностика / Под ред. Д.А. Леонтьева. М.: Смысл. С. 178-209.
- Тиллих, П. (1995). Мужество быть // Тиллих П. Избранное. Теология культуры. М.: Юрист. С. 7-132.
- Фрейд, З. (1989). Введение в психоанализ. Лекции. М.: Наука.
- Фромм, Э. (1992). Душа человека. М.: Республика.
- Хекхаузен, Х. (1986). Мотивация и деятельность: В 2 т. М.: Педагогика. Т. 1.
- Чистопольская, К. А. & Ениколопов, С. Н. (2014). Теория управления страхом смерти: основы, критика и развитие // Вопр. Психол. № 2. С. 125-142.
- Штерн, В. (1998). Дифференциальная психология и ее методические основы. М.: Наука.
- Ясперс, К. (2012). Философия: В 2 кн. Кн. 2: Просветление экзистенции. М.: Канон+.

- Allport, G. W. (1937). *Personality: A psychological interpretation*. N.Y.: Holt.
- Allport, G. (2002). *Stanovlenie lichnosti: izbrannyye trudy* / Pod red. D. A. Leontieva. M.: Smysl.
- Antsyferova, L. I. (2006). *Razvitie lichnosti i problemy gerontopsikhologii*. 2-e izd., ispr. i dop. M.: In-t psikhologii RAN.
- Asmolov, A. G. (2001). *Psikhologiya lichnosti: printsipy obshepsihologicheskogo analiza*. M.: Smysl.
- Batthyany, A. & Russo-Netzer, P. (2014). *Meaning in positive and existential psychology*. N.Y.: Springer.
- Binswanger, L. (1999). *Bytie-v-mire*. M.: KSP+; SPb.: Yuventa.
- Chistopolskaya, K. A. & Enikolopov, S. N. (2014). Teoriya upravleniya strahom smerti: osnovy, kritika i razvitiye. *Экзистенциальный подход в современной психологии личности 15 tie* (The theory of controlling the fear of death: Foundations, criticism, development). *Vopr. Psikhol*, 2, 125-142.
- Deci, E. & Flaste, R. (1995). *Why we do what we do: Understanding self-motivation*. N.Y.: Penguin.
- Deci, E. L. & Ryan, R. M. (1985). The General Causality Orientation Scale: Self-determination in personality. *Journal of Research in Personality*, 19, 109-134.
- Deci, E. L. & Ryan, R. M. (2000). The „what“ and „why“ of goal pursuits: Human needs and the self-determination of behaviour. *Psychology Inquiry*, 11 (4), 227-268.
- Dergacheva, O. E. & Leontiev, D. A. (2011). Lichnostnaya avtonomiya kak sostavlyayuschaya lichnostnogo potentsiala. Lichnostny potentsial: struktura i diagnostika / Pod red. D. A. Leontieva. M.: Smysl. 210-240.
- Freud, S. (1989). *Vvedenie v psikhoanaliz*. Leksii. M.: Nauka.
- Fromm, E. (1981). *Dusha cheloveka*. M.: Respublika.
- Gordeeva, T. O. (2015). *Psikhologiya motivatsii dostizheniya*. 2-e izd. M.: Smysl.
- Greenberg, J. (2012). Terror Management Theory: From genesis to revelations. In P. R. Shaver, M. Mikulincer (Eds.), *Meaning, mortality, and choice: The social psychology of existential concerns* (pp. 17-35). Washington, DC: APA.
- Greenberg, J., Koole, S. & Pyszczynski, T. (2004). *Handbook of experimental existential psychology*. N.Y.: Guilford.
- Heckhausen, H. (1980). *Motivation und Handeln*. Berlin: Springer.
- Jaspers, K. (2012). *Filosofiya*: V 2 kn. Kn. 2. Prosvetlenie ekzistentsii. M.: Kanon+.
- Kelly, G. (1969). Clinical psychology and personality. In B. Maher (Ed.), *The selected papers of George Kelly*. N.Y.: Wiley.
- Koole, S., Greenberg, J. & Pyszczynski, T. (2004). The best of two worlds: Experimental existential psychology now and in the future. In J. Greenberg, S. Koole & T. Pyszczynski (Eds.), *Handbook of experimental existential psychology* (pp. 497-504). N.Y.: Guilford.
- Leontiev, D. A. (1997). Gumanisticheskaya psikhologiya kak sotsiokulturnoe yavlenie. Psikhologiya schelovecheskim litsom: gumanisticheskaya perspektivav postsovetskoy psikhologii / Pod red. D. A. Leontieva, V. G. Schur. M.: Smysl. 19-29.
- Leontiev, D. A. (2005). Neklassicheskiy vektor v sovremennoy psikhologii. *Postneklassicheskaya psikhologiya*, 1 (2), 51-71.
- Leontiev, D. A. (2008). Abrah Maslow v XXI veke. Psikhologiya. *Zhurn. Vysshey shkoly ekonomiki*, 5 (3), 68-87.
- Leontiev, D. A. (2011 a). Samoorganizatsiya zhiviyh sistem ifiziologiya povedeniya. *Mir psikhologii*, 2 (66), 16-27.
- Leontiev, D. A. (2011 b). Samoregulyatsiya kak predmet izucheniya i kak ob'yasnitelnyy printsip. Psikhologiya samoregulyatsii v XXI v. / Pod red. V. I. Morosanovoy. SPb.; M.: Nestor-Istoriya. 74-89.
- Leontiev, D. A. (2012). Pozitivnaya psikhologiya – povestkadnya novogo stoletiya. Psikhologiya. *Zhurnal Vyishey shkoly ekonomiki*, 9 (4), 36-58.
- Leontiev, D. A. (2014). Konets immanentnosti i perspektiva vozmozhnogo. Mesto i rol gumanizma vbuduschey tsivilizatsii / Otv. red. G.L. Belkina. M.: LENAND. 174-185.
- Leontiev, D. A. (2015). Vyizov neopredelennosti kak tsentralnaya problema psikhologii lichnosti. *Psikhologicheskie issledovaniya*, 8 (40), URL: <http://psystudy.ru/index.php/num/2015v8n40/1110-leontiev40.html>
- Leontiev, D. A. (2015). Psikhologiya vybora / Leontiev D. A., Ovchinnikova E.Yu., Rasskazova E. I., Fam A. H. M.: Smysl.
- Maddi, S. R. (1984). Personology for the 1980's. In R. A. Zucker, J. Aronoff & R. I. Rabin (Eds.), *Personality and the prediction of behavior* (pp. 7-41). N.Y.: Academic Press.
- Maddi, S. R. (1998). Creating meaning through making decisions. In P. T. P. Wong & P. S. Fry (Eds.), *The human quest for meaning: A handbook of psychological research and clinical applications* (pp. 27-50). Mahwah, NJ: Lawrence Erlbaum Associates.
- Maddi, S. R. (2015). *Hardiness: Turning stressful circumstances into resilient growth*. N.Y.: Springer Science + Business Media.

- Pyszczynski, T., Greenberg, J. & Koole, S. (2004). Experimental existential psychology: Exploring the human confrontation with reality. In J. Greenberg, S. Koole & T. Pyszczynski (Eds.), *Handbook of experimental existential psychology* (pp. 3-9). N.Y.: Guilford.
- Rasskazova, E. I. & Leontiev, D. A. (2011). Zhiznestoykost kak sostavlyayuschaya lichnostnogo potentsiala. Lichnostnyiy potentsial: struktura i diagnostika / Podred. D. A. Leontieva. M.: Smysl. 178-209.
- Ryan, R. M. & Deci, E. L. (2002). Overview of self-determination theory: an organismic dialectical perspective. In E. L. Deci & R. M. Ryan (Eds.), *Handbook of selfdetermination research* (pp. 3-35). N.Y.: The University of Rochester Press.
- Seligman, M. E. P. (2002). *Authentic happiness: Using the new positive psychology to realize your potential for lasting fulfillment*. N.Y.: Free Press.
- Shaver, P. R. & Mikulincer, M. (2012 a). Introduction. In P. R. Shaver & M. Mikulincer (Eds.), *Meaning, mortality, and choice: The social psychology of existential concerns* (pp. 3-14). Washington, DC: APA.
- Shaver, P. R. & Mikulincer, M. (2012 b). *Meaning, mortality, and choice: The social psychology of existential concerns*. Washington, DC: APA.
- Sintschenko, V. P. (2000). *Mysl i slovo Gustava Shpeta*. M.: URAO.
- Solomon, S., Greenberg, J. & Pyszczynski, T. (2004). The cultural animal: Twenty years of Terror Management Theory and Research. In J. Greenberg, S. Koole & T. Pyszczynski (Eds.), *Handbook of experimental existential psychology* (pp. 13-34). N.Y.: Guilford.
- Solomon, S., Greenberg, J. & Pyszczynski, T. (2013). *The worm at the core: on the role of death in life*. N.Y.: Random House.
- Stern, W. (1998). *Differentsialnaya psikhologiya i ee metodicheskie osnovy*. M.: Nauka.
- Tillich, P. (1995). Muzhestvo byit. Tillich P. Izbrannoe. Teologiya kultury. M.: Yurist. 7-132.
- von Bertalanffy, L. (1969). Obschaya teoriya sistem – kriticheskii obzor. Issledovaniya po obschey teorii sistem: Sb. perev. / Pod obsch. red. V. N. Sadovskogo, E. G. Yudina. M.: Progress. 23-82.
- Wiener, N. (1964). *Ya – matematik*. M.: Nauka.
- Wiener, N. (1968). *Kibernetika, ili Upravlenie i svyaz v zhivotnom i mashine. 2-e izd.* M.: Sovetskoe radio.
- Wong, P. T. P. (2010). What is existential positive psychology? *International Journal of Existential Psychology and Psychotherapy*, 3, 1-10.
- Yalom, I. D. (1980). *Existential psychotherapy*. N.Y.: Basic Books.
- Zeigarnik, B. V. (1981). Oposredstvovanie i samoregulyatsiya v norme i patologii. Vestn. Mosk. un-ta. Ser. 14, *Psikhologiya*, 2, 9-15.

Korrespondenz-Adresse:

Dmitry A. Leontiev, PhD., Dr. Sc., Prof.

Head of International Laboratory of Positive Psychology of Personality and Motivation National Research University Higher School of Economics

Moscow, Russia

dleontiev@hse.ru